

dtv

Gibt es etwas Schlimmeres, als den 50. Geburtstag in einem spießigen Lokal mit der Familie feiern zu müssen, Geschäftskollegen des Mannes und Nachbarn inklusive? Doris (49) sucht ihr Heil in der Flucht: Dem gefürchteten Datum will sie lieber mit ihren ehemaligen Schulfreundinnen Katja und Anke die Stirn bieten bei einem Wellness-Wochenende an der Ostsee, mit allem Drum und Dran.

*Dora Heldt*, 1961 auf Sylt geboren, ist gelernte Buchhändlerin, seit 1992 als Verlagsvertreterin unterwegs und lebt heute in Hamburg. Mit ihren spritzig-unterhaltenden Romanen hat sie sämtliche Bestsellerlisten erobert und Millionen Leserinnen und Leser zum Lachen gebracht. Mehr Informationen unter [www.dora-heldt.de](http://www.dora-heldt.de)

Dora Heldt

Bei Hitze ist es  
wenigstens nicht kalt

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Dieses Buch liegt auch im Normaldruck als Band dtv 21437  
im Deutschen Taschenbuch Verlag vor.

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**



Ungekürzte Ausgabe 2014

2. Auflage 2015

© 2011 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische  
Agentur Thomas Schlück GmbH, Garbsen

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: Felix Eckardt

Gesetzt aus der Stempel Garamond 12,5/16'

Geamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-25359-8

## EINLADUNG

*Liebe Familie und liebe Freunde,*

*wie Ihr hoffentlich alle wisst, wird Doris am 27. Mai flotte fünfzig.*

*Das ist für mich ein Anlass, alle alten Freunde einmal wieder um uns zu versammeln, damit dieses Fest auch gebührend gefeiert wird. Doris würde das bestimmt genauso sehen, wenn sie es denn wüsste. Das Schöne an dieser Überraschungsparty ist aber: Das Geburtstagskind hat noch keine Ahnung. Damit das so bleibt, bitte ich Euch, an diesem Tag um 12 Uhr pünktlich am Gasthof Hanske bei uns in der Straße zu sein. Natürlich feiern wir nicht dort, sondern machen mit dem bereitstehenden Bus eine kleine Fahrt (ca. 45 Minuten) zur eigentlichen Location. Das klingt umständlich, aber wir wollen Doris ja überraschen.*

*Ich hoffe, Ihr unterstützt mich bei diesem Plan, kommt alle zum Feiern und freut Euch genauso wie*

*Euer Torsten*



Im Treppenhaus roch es nach angebratenen Zwiebeln. Anke stellte ihren Einkaufskorb auf dem Boden ab und schloss den Briefkasten auf. Drei Wurfsendungen und mehrere kleine Umschläge fielen ihr entgegen. Den Aufkleber »Keine Werbung« hätte sie sich auch sparen können, er wurde von diesen Zustelltrotteln mit einer Konsequenz ignoriert, die sie zur Mörderin machen könnte. Sie schloss die kleine Metalltür und stopfte die gesamte Post zwischen ihre Einkäufe, bevor sie die sechsundvierzig Stufen zu ihrer Wohnung hinaufstieg. Ihr rechtes Knie knirschte. »Arthrose«, hatte der Hausarzt vor einem halben Jahr diagnostiziert, »das kann mit fast fünfzig schon mal sein. Gehen Sie schwimmen, Bewegung hilft.« Seitdem ging sie jeden zweiten Tag ins Hallenbad. Ihr Knie knirschte trotzdem. Dafür war sie jetzt öfter erkältet. Und jeden Monat um zwanzig Euro ärmer, so viel kostete das Frühschwimmerticket. Sie würde es Ende des Monats kündigen. Sie konnte Chlorge-ruch um halb sieben sowieso nicht leiden.

In ihrer Wohnung angekommen ließ sie die Tür hinter sich zufallen und lehnte sich schwer atmend dagegen. Irgendwann, das wusste sie, ir-

gendwann würde sie in eine Wohnung umziehen, zu der höchstens vier Stufen führten. Oder ein Fahrstuhl. Sie schlüpfte aus den Sandalen, drückte die Taste für den Anrufbeantworter und lief barfuß unter der Stimme ihrer Schwester in die Küche.

»Hallo, Anke, ich bin es, Martina. Du, Jörg und ich sind am Samstag eingeladen und kriegen keinen Babysitter für Jasper. Kannst du ihn abholen? Sei doch so gut und ruf mal zurück. Wir machen es auch wieder gut. Bis später. Tschüss, tschüss.«

Mit einem Seufzer begann Anke, ihre Einkäufe wegzuräumen. Ob ihre Schwester jemals einen Gedanken darauf verschwendete, sie, Anke, könnte einfach mal etwas vorhaben? Es war doch nicht selbstverständlich, dass Jaspers Patentante jeden Samstag allein auf dem Sofa verbrachte. Davon ging Martina aber aus. Bereits zum dritten Mal in diesem Monat sollte sie als Babysitter für ihren siebenjährigen Neffen einspringen. Der ja nichts dafür konnte und zauberhaft war. Nur deshalb ließ sie sich jedes Mal darauf ein. Trotzdem hatte sie überhaupt keine Lust, sich von Martina dauernd ausnutzen zu lassen. Das Los der Älteren, dachte sie kopfschüttelnd, sie war eben immer noch Babysitter. Früher für die kleine Schwester, jetzt für deren



Sohn. Die perfekte kleine Martina, inzwischen schön, klug, reich, Ärztin, Ehefrau, Mutter war immer noch die beste aller Töchter. Die alles locker unter einen Hut brachte, ob Praxis, Kind oder Partys im Tennisclub. Dass die wunderbare Martina aber auch Gott und die Welt und vor allen Dingen ihre Schwester ständig einspannte, dagegen konnte man nichts sagen. Das war einfach gute Organisation. Anke bekam ganz langsam schlechte Laune. So wie meistens, wenn sie über Martina nachdachte. Weil diese Gedanken dann weiterliefen und irgendwann bei ihrer Mutter endeten.

Entschlossen ließ sie die Kühlschranktür zufallen und wandte sich zurück. Dabei fiel ihr Blick auf den Poststapel, den sie achtlos auf den Küchentisch geworfen hatte. Als sie den obersten Brief umdrehte, zuckte sie zusammen. Er war handschriftlich adressiert, die Schrift war schwungvoll und energisch. Sie hätte sie auch erkannt, wenn der Absender gefehlt hätte.

Mit dem Brief in der Hand füllte sie Wasser in die Kaffeemaschine und löffelte Kaffeepulver in die Filtertüte. Eins, zwei, drei, einen für die Kanne. Nach dem Knopfdruck setzte sie sich langsam, immer noch den Brief in der Hand, an den Tisch, starrte auf das Kuvert und warf es auf den Stapel. Sie würde warten, bis der Kaffee durch-

gelaufen wäre. Der Rest der Post bestand aus Rechnungen. Anke überflog die Summen und legte alles zur Seite. Sie musste sich mal wieder etwas ausdenken, die Nachzahlung ans Gaswerk hatte sie nicht auf dem Zettel gehabt. Das finale Gurgeln der Kaffeemaschine stoppte ihre Überlegungen. Sie stand auf, warf noch einen Blick auf den cremefarbenen Umschlag, nahm einen Becher aus dem Schrank und zog langsam die Kaffeekanne von der Wärmeplatte. Während sie die Milch in den Kaffee rührte, griff sie wieder nach dem Brief, wendete ihn und starrte auf den Absender.

Nach all den Jahren war ihr immer noch komisch zumute, wenn sie den Namen las. Es war eine Melange aus Herzklopfen und Widerwillen, sehr seltsam. Mit angehaltenem Atem nahm sie ein Obstmesser und schlitzte den Umschlag auf. Sie überflog die Einladung und las danach die zweite Seite, atmete aus und las alles noch einmal langsam.

*Hallo, Anke,  
jetzt ist unser dreißigjähriges Abiturtreffen  
schon wieder ein Jahr her und somit auch un-  
ser letztes Treffen. Müssen wir eigentlich im-  
mer Anlässe haben, um uns alle zu sehen? Das*

*ist doch dämlich, oder? Aber wenigstens gibt es mal wieder einen Anlass. Ich weiß nicht, wann Du das letzte Mal mit Doris telefoniert hast und ob Du auf dem Laufenden bist, aber meine Frau weigert sich kategorisch, diesen Geburtstag zu feiern. Sie findet es demütigend, fünfzig zu werden. (Das waren tatsächlich ihre Worte.)*

*Mir ist es ein Rätsel, warum sie sich solche Gedanken macht, also habe ich beschlossen, dass sie feiern muss. Wohin es geht, sage ich nicht, seid sicher, dass es ein toller Tag wird. Ich habe ja unsere ganze alte Clique eingeladen und bin mir sicher, die Stimmung wird wie früher sein, als wir noch alle jung und unerschrocken waren. Deswegen müsst Ihr dabei sein, Du und Katja, Ihr seid doch das Traumtrio gewesen.*

*Also dann, denkt daran, dass alles topsecret ist, nicht, dass Doris doch noch etwas ahnt und einfach vorher durchbrennt.*

*Jedenfalls freue ich mich auf ihr Gesicht.*

*Liebe Grüße, Torsten*

*P.S. Und bitte: Nichts verraten! Ich freue mich.*

Anke ließ den Brief sinken und starrte aus dem Fenster. Was für eine bescheuerte Idee. Wenn Doris nicht feiern wollte, dann wollte sie eben nicht. Und es war klar, dass Torsten nicht kapierete, warum seine Frau diesen Geburtstag als demütigend empfand. Er war eben ein Mann und hatte früher schon selten nachgedacht.

Anke überlegte, wie lange sie sich eigentlich kannten. Es mussten fast fünfunddreißig Jahre sein. Großer Gott. Wie das schon klang. Uralt.

Sie hatten zusammen Abitur gemacht. Doris, Katja und sie waren in einer Schülerzeitungsredaktion gewesen. Drei völlig unterschiedliche Mädchen, die sich gut ergänzten. Nicht mehr und nicht weniger. Allerdings waren sie ein gutes Team. Drei Preise hatte ihre Zeitung bekommen. Sie hieß ›Wilde Wörter‹. Chefredaktion Anke Kerner, Layout und Fotos Doris Goldstein, Text Katja Severin. Es war gefühlte zweihundert Jahre her. Mittlerweile hieß Doris nicht mehr Goldstein, sondern Goldstein-Wagner, natürlich ein Doppelname, so viel Zeit muss sein, und die Farbe von Katjas mahagonifarbenener Mähne kam aus der Tube.

Anke schob ihren Kaffeebecher zur Seite und strich den Brief glatt. Wirklich eine blöde Idee. Wie kam Torsten nur auf einen solchen Schwachsinn? Jetzt würde sie ihn auch noch anrufen

müssen, um ihm zu sagen ... ja, was eigentlich? Dass sie an diesem Tag keine Zeit hätte? Und keine Lust? Das fehlte ihr noch: ein ganzer Tag sentimentales Geschwätz über alte Zeiten. Das Abitreffen vor einem Jahr und das Essen, zu dem Torsten kurz danach eingeladen hatte, waren ihr schon zu viel gewesen. Wie Doris wohl reagierte? Und ob Katja kommen würde?

Mit Doris telefonierte sie ab und zu, allerdings rief sie selbst nie an. Immer nur Doris. Bei den letzten Telefonaten hatte Anke das Gefühl gehabt, Doris wäre ein bisschen angetrunken gewesen. Es war aber nur so ein Gefühl, das Telefonat hatte nicht lange genug gedauert. Sie hatten sich nicht mehr richtig viel zu erzählen.

Mit Katja hatte sie tatsächlich bis zu diesem Abitreffen überhaupt keinen Kontakt gehabt. Katja Severin. Die Schönste der Schule. Alle Typen waren in sie verknallt, es war kaum auszuhalten gewesen. Und dann hatte sie natürlich die ganz große Karriere gemacht. Volontariat, Studium und anschließend Moderatorin eines täglichen Boulevardmagazins im Fernsehen. Anke hatte sie jeden Abend gesehen. Vor zwei Jahren war Katja dann plötzlich weg vom Bildschirm. Auf dem Treffen hatte sie erzählt, dass sie jetzt das Regionalbüro in Kiel leite, sie sei es leid, auf der Straße ständig erkannt zu werden. Wer's

glaubt ..., hatte Anke im Stillen gedacht, aber zugeben müssen, dass Katja sich wirklich kaum verändert hatte. Sie sah aus wie Mitte dreißig und redete auch so. Anke fühlte sich alt und grau neben ihr, obwohl Katja ein halbes Jahr älter war. Manchmal werden Gene ungerecht verteilt, genauso wie das Geld, das man für Schönheitskorrekturen ausgeben muss.

Entschlossen faltete Anke den Brief zusammen und schob ihn unter die Obstschale. Sie würde diese Albernheit nicht mitmachen, Sentimentalitäten wollte sie sich nicht leisten. Sie nicht. Mit einem Knirschen in den Knien stand sie auf und ging in den Flur, um ihre Schwester anzurufen. Bevor sie sich mit alten Geschichten herumschläge, könnte sie auch telefonieren.

Martina meldete sich nach dem zweiten Freizeichen. »Hallo, Anke, hast du deinen AB abgehört?«

Wenn Anke irgendetwas nicht leiden konnte, dann waren es diese affigen Abkürzungen. »Ich höre den Anrufbeantworter immer ab. Wann müsst ihr denn am Samstag los?«

Martinas Stimme klang wie immer gehetzt. »Spätestens um vier. Wir sind zu einer Gartenparty eingeladen, ein ehemaliger Studienkollege von Jörg. Die haben sich ein irres Haus direkt am Meer gekauft, das muss traumhaft sein, aber

es sind sonst überhaupt keine Kinder da, und du weißt ja, wie Jasper nervt, wenn er sich langweilt. Also, du kannst ihn nehmen, ja?»

Ankes Blick fiel auf ein Foto ihres Neffen, das im Regal stand. Er grinste in die Kamera, seine Zahnücke war nicht zu übersehen, das blonde Haar verwuschelt. Er konnte ein Satansbraten sein, aber er wickelte Anke um den Finger. Martina war die Pause zu lang. »Mama hat Opernkarten, sie kann nicht. Was soll ich denn machen?«

›Absagen?«, dachte Anke, hatte aber keine Lust, in eine Diskussion mit ihrer Schwester einzusteigen, die sie sowieso verlieren würde. »Okay, ich hole ihn gegen drei ab und bringe ihn Sonntagmittag wieder zurück. Und du ...«

»Super«, unterbrach Martina sie, »auf dich ist doch Verlass. Jasper freut sich. Und irgendwann mache ich es auch mal gut und wir zwei gehen schön essen. Ich denk mir was aus!«

Anke verzichtete auf einen Kommentar und verabschiedete sich.

Resigniert stieß Doris die Luft aus und musterte sich im Schlafzimmerspiegel. Der Knopf würde vielleicht zugehen, aber in keinem Fall der Reißverschluss, egal, wie sehr sie den Bauch einzöge oder den Atem anhielte. Dieser dämliche Rock war definitiv zu eng. Und zwar mindestens eine Größe. Und ausschließlich auf der Hüfte.

Doris schob das Teil unwirsch an sich hinunter und ließ die zusammengerollte Stoffwurst achtlos auf dem Boden liegen.

›Jetzt wirst du auch noch fett‹, dachte sie wütend. Und das trotz Yoga und gesunder Ernährung. Diese verfluchten Hormone. Sie griff zu einer Jeans, die über dem Stuhl hing und schlüpfte hinein. Wenigstens die passte noch. Es wäre sowieso übertrieben, zu einem Friseurbesuch ein Designerkostüm anzuziehen. Trotzdem hatte sie diesen Rock nur einmal getragen, und das war erst ein Jahr her. Sie atmete tief aus, knöpfte die weiße Bluse zu und zog die Jacke an. Obenrum war alles in Ordnung, die Jacke ließ sich locker schließen.

Es klingelte an der Haustür, das war wohl schon Frau Kröger, die nie ihren Schlüssel be-



nutzte, wenn sie eines der Autos vor dem Haus parken sah. Doris warf einen abschließenden Blick in den Spiegel und ging nach unten, um ihre Putzfrau reinzulassen.

»Guten Morgen, Frau Goldstein-Wagner, ich habe Ihren Wagen gesehen. Ich dachte, Sie wären mit Ihrem Mann bis Mittwoch verreist.«

Doris ging ein Stück zur Seite, ließ Frau Kröger vorbei und folgte ihr in die Küche. Sie putzte schon seit fünfzehn Jahren bei ihnen, jeden Dienstag und Freitag. Mittlerweile hatte sie das Rentenalter erreicht, zum Glück war bislang kein Wort darüber gefallen, dass sie mit der Arbeit hier aufhören wollte. Obwohl es eigentlich übertrieben war, dass sie immer noch zweimal in der Woche kam, zumal Moritz, Doris' zweiter Sohn, seit einem halben Jahr auch ausgezogen und so aus einer vierköpfigen Familie ein Paar geworden war, das in einem viel zu großen Haus lebte.

»Ich bin doch nicht mit nach Berlin gefahren. Mein Mann hat den ganzen Tag auf der Messe zu tun und ich hatte irgendwie keine Lust, drei Tage allein durch die Stadt zu laufen.«

Frau Kröger schüttelte ungläubig den Kopf. »Also wirklich. Sie sind doch sonst immer mitgefahren. Berlin ist so eine tolle Stadt, ich war letztes Jahr mit dem Roten Kreuz da, mit so einer Bustour und zwei Übernachtungen. Also,

das war sehr interessant, ich will da unbedingt noch mal hin.«

»Tja, meine Liebe«, Doris lehnte sich an den Küchenblock und sah zu, wie ihr guter Geist die blaue Strickjacke auszog und über einen Stuhl hängte, »hätte ich das gewusst, hätte ich meinen Mann gebeten, Sie mitzunehmen. Er schnarcht auch nicht.«

»Frau Goldstein-Wagner ...« Unter der Strickjacke trug Frau Kröger ein enges T-Shirt, unter dem sich drei Rollen abzeichneten. Mit entrüstetem Gesicht sah sie hoch. »Das fehlt ja wohl noch. Haben Sie schon gefrühstückt? Soll ich oben anfangen?«

Doris dachte kurz an ihren Rock und fragte sich, im Hinblick auf die Krögerschen Speckrollen, ob die Unzufriedenheit mit der Figur vielleicht im Rentenalter aufhörte.

Sie würde heute jedenfalls nicht frühstücken. »Sie können hier anfangen, ich bin fertig. Ich fahre auch gleich zum Friseur.«

»Gut.« Frau Kröger stellte einen kleinen Eimer in die Spüle und ließ Wasser einlaufen. Während sie wartete, drehte sie sich zu Doris um und musterte sie. »Sie sehen abgespannt aus. Ist alles in Ordnung?«

»Ja, ja. Ein bisschen Kopfschmerzen. Habe ich meistens, wenn das Wetter umschlägt.«

›Und wenn ich abends mehr als eine Flasche Weißwein auf der Terrasse trinke«, fügte sie in Gedanken hinzu und vergewisserte sich mit einem Blick, dass sie die leeren Flaschen in den Altglaskorb gestellt hatte.

»Dann fahre ich mal los. Ich will nach dem Friseur noch einkaufen, dann sehen wir uns nicht mehr. Also, einen schönen Tag.«

»Ihnen auch. Bis Freitag.« Frau Krögers Konzentration galt wieder dem Wassereimer. Doris griff nach Handtasche und Schlüssel und verließ das Haus.

»Noch nicht ganz.« Im Friseursalon drückte Maren die Aluminiumfolie, die um die Strähne gewickelt war, vorsichtig wieder zu. »Zehn Minuten musst du noch.«

Doris zerrte am Halsausschnitt des Plastikumhangs, um ihn zu lockern. »Dann lass aber bitte dieses Wärmeteil weg. Mir kocht schon der Kopf.«

Dabei war es nicht nur der Kopf, sie spürte den Schweiß auch zwischen den Brüsten kribbeln und am Rücken. So musste sich ein Huhn in einem Bratschlauch fühlen. Viel Hitze, viel Plastik.

»Es ist doch heute gar nicht so heiß. Und so warm hatte ich es auch gar nicht eingestellt.«

Maren schob das Wärmegerät zur Seite. »Geht aber auch ohne. Willst du was Neues zu lesen?«

»Nein danke. Aber wenn du ein Wasser hättest ...«

Während Maren ein Glas holte, schloss Doris die Augen und versuchte, die Hitzewellen zu beherrschen. Sie hatte das immer öfter. Ganz plötzlich wurde ihr Körper zum Ofen und der Schweiß brach aus. Sie stellte sich die dunklen Flecken auf der Kleidung vor, die alle sehen könnten, sobald sie aufstehen müsste, um zu bezahlen. Es war peinlich. Und grauenvoll. Die Welle ebte langsam wieder ab. Doris öffnete die Augen und betrachtete sich im Spiegel. Ihr Gesicht glänzte, sie wischte mit der Hand schnell über Oberlippe und Schläfen, in der Hoffnung, niemand würde sie dabei beobachten.

»Hier, bitte.« Ein Wasserglas wurde auf den Beistelltisch gestellt, Maren stellte sich hinter sie und legte ihr die Hände auf die Schulter. »Und sonst? Kommst du heute Abend zum Literaturkreis? Sag mal, schwitzt du so?«

»Geht das vielleicht noch ein bisschen lauter?« Doris drehte sich zu ihrer Sitznachbarin. Deren Trockenhaube verhinderte zum Glück ein Mit-hören. »Das kommt von diesem Plastikumhang. Ich kann heute nicht, Moritz kommt zum Essen, und er war seit zwei Monaten nicht zu Hause.«